

gehoben werden, ihre Lagerfelder, wo die bewegten Massen zur Ruhe kommen.

Gefährlicher, gewaltiger und unregelmäßiger sind die Staublawinen. Sie treten nur im Winter und ersten Vorfrühling auf und entstehen, wenn auf eine feste, harte Schneedecke große Lasten neuen, körnigen, losen Schnees fallen. Dieser hat, wenn die Abhänge etwas steil sind, keinen Halt auf jener; das Einstürzen eines kleinen Schneegefirnjes in der Höhe, der Tritt einer Gemse, eines Hasen, ja das Schneebällchen, das von einem Strauch fällt und fortrollt, oder irgend eine Lusterschütterung bringt dies ganze neue obere Schneefeld in Gang; es rutscht erst langsam in einem Stücke fort, reißt dann die tiefern Massen mit, wallt über, stiebt auf, teilt sich. Das Dröhnen der Massen durch die klare Luft und der entsprechende Windzug führt von allen Seitenhalben neue, kleinere Stürze herbei. Mit rasender Eile, immer furchtbarer Wucht und dröhnendem Gepolter stürzt der Hauptstrom der Tiefe zu, hat schon die Holzregion als breite, hochgetürmte Sturmflut erreicht, reißt Steine, Büsche mit sich und bricht krachend in den Wald. Du siehst nichts als donnernde und sprühende Nebel; unendliche Schneestaubwolken verhüllen den Gang des Stromes, dessen ganze Bahn raucht; aber die Bäume krachen, das Felsgestell bebt, die Zinnen hallen im Donner des Sturmes lange bange Minuten nach — noch ein Schlag, und zitterndes, knirschendes Gepolter — dann ist es stille. Ein schneidender Luftzug hat den stolzen Gang der Lawine begleitet. Du schaust ihr nach; gradeaus, über zwei Stunden lang, hunderte von Schritten breit, liegt ihr frisches Kanalbett durch Alpenweiden, Wälder, Wiesen bis an den Bach tief unten im Thal; noch rollen einzelne Ballen und rutschen kleine Stürze nach, noch schwankt der durchbrochene Hochwald im Winde der Verheererin.

Vom Thale aus gesehen, ist der Sturz malerischer; doch entdeckt man selten die Anfänge. Der sich ausbreitende, mit Riesenträften wachsende, wasserfallgleich über die Felswände stürzende, hochaufrauchende Strom, wie er sich oft teilt und wieder vereinigt, die Seitenarme aufnimmt, ein wallendes, flutendes, glänzendes Meer im pfeilschnellen Schusse mit allen weitreichenden Seitenwirkungen gewährt ein unaussprechlich großartiges Bild. Wenige Minuten — und die Tochter der Hochalpe liegt nach einem schauerlichen Tanze friedlich und bewegungslos in einer Thalwanne. Vier- bis fünftausend Fuß hat sie in siegreichem Donnerzuge zurückgelegt und ihren Leib majestätisch in die fliegenden weißen Gewänder gehüllt, um bald im Schoße des Thalgrundes mit gelösten Gliedern zu ruhen.

Der Bewohner der Ebene macht sich selten einen richtigen Begriff von den wunderbaren Sturmbewegungen, von denen eine solche Staublawine begleitet ist. Der Luftzug strömt stoß- oder